

# Amts- und Anzeigebatt

für den  
Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock  
und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerstag  
und Sonnabend. Inserationspreis:  
die kleinste.  
Seite 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsren Vor-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hanvebohn in Eibenstock.

41. Jahrgang.

Nr. 97.

Sonnabend, den 18. August

1894.

## Bekanntmachung.

Die Rathausexpedition-, Stadt- und Sparkassenräume bleiben wegen vorzunehmender Reinigung derselben nächsten

**Sonnabend, den 18. August 1894**

geschlossen und es können an diesem Tage nur die dringlichsten Sachen erledigt werden.

Das Standesamt ist an diesem Tage Vormittags von 9 bis 10 Uhr geöffnet.

Eibenstock, den 14. August 1894.

**Der Rath der Stadt.**

Dr. Rörner.

Gnüchtel.

## Tagesgeschichte.

— Berlin. Die hier selbst erfolgte Verhaftung einer Anzahl Anarchisten bestätigt sich. Es sollen etwa 40 Personen, darunter eine Frau, verhaftet sein. Auf dem Polizeipräsidium wurden dieselben photographiert und anthropometrisch gemessen. Fünf Anarchisten wurden wieder entlassen. Der Anarchist Scheven, welcher die beiden Polizeibeamten verwundete, spielte in der Bewegung eine große Rolle. In der Versammlung der revolutionären Metallarbeiter wurde er in das Komitee gewählt, um die Bildung eines Vereins vorzubereiten. Derselbe kam aber nicht zu Stande.

— Zum angeblichen Streit zwischen Caprivi und Miquel will die „Staats-Ztg.“ aus sicherer Quelle erfahren haben, der Kaiser habe sein tiefes Missfallen über die von der „N. A. Ztg.“ gegen einen seiner Minister, Herrn Dr. Miquel, eröffnete Heze“ in sehr energischen Worten zum Ausdruck gebracht. Es standen Überraschungen unmittelbar bevor.

— Die neuen vierten Bataillone werden jetzt zum ersten Male programmatisch durch Einziehung von Reserven zur Monatzeit auf die Stärke der anderen Bataillone gebracht.

— Aus Ost- und Westpreußen sind weitere Choleraanfälle eingegangen. Allenstein, 15. August. Heute werden vier weitere Cholerafälle bekannt. Bei einem Ulan des Regiments Graf Dohna in Ortsburg ist asiatische Cholera festgestellt worden. Der Schiffer Schädel, der den Obersächsischen Kanal im Kreise Preußisch-Holland befährt, ist bei Pinnau an der Cholera gestorben, seine Frau und ein Kind sind erkrankt. Diese Personen sind die letzten Tage auf einem Kahn gewesen, der aus dem Weichselgebiete gekommen war.

Lyd. Zur Cholera-Epidemie in Niedzwedzen bei Johanniskirch wird jetzt bekannt, daß die ersten Todesfälle bereits am 1. und 5. August vorkamen. Im Dorfe herrscht groÙe Roth. Durch die bisherigen Sterbefälle sind 15 kleine Kinder, darunter Säuglinge von 4 Wochen, mutter- oder elternlos geworden. An zwanzig Arbeiterfamilien sind gänzlich ohne Beschäftigung, da der Ort völlig abgesperrt ist.

Der Landrat des Kreises Kölmar macht bekannt, daß auch in dem an beiden Ufern des verfeuchten Neißflusses belegenen Kreise Kölmar und zwar bei Samotschin und in Uslitz Erkrankungen an asiatischer Cholera mit zwei Todesfällen vorgekommen sind. In Uslitz liegt nun auch die Mutter des an der Cholera verstorbenen Kindes an derselben Krankheit schwer darnieder.

— Frankreich. Mit welchen Ingrimm die chauvinistische Leidenschaft der Franzosen bei jeder gebotenen Gelegenheit in die alte Weise zurückfällt, zeigt eine Neuherung des Pariser Blattes „Nation“. Kürzlich hatte an einem Bogenschießen eine kameradschaftliche Begegnung deutscher und französischer Grenzsolaten stattgefunden. Dieser Vorgang veranlaßt nun in dem genannten Pariser Blatte folgenden Wutausbruch: „Diese Soldaten (die französischen), welche mit solcher Gleichgültigkeit die alten Lieferungen des Hasses und der Rache mit Füßen treten, diese Soldaten, welche vergessen haben, was Vaterlandsliebe ist, verdienen mitleidlose Strafe. Man jage sie aus den Besitzungen der

Ostgrenze weg; sie sind unwürdig, ferner Waffen zu tragen und die Grenze zu verteidigen. Es sind keine Franzosen mehr. Der Kriegsminister muß auf unsere Armeekorps, welche dem Feinde gegenüber stehen, ein scharfes Auge haben. Wenn eine Säuberung von Nöthen ist, so ergreife man sofort die entsprechenden Maßregeln, damit es am Tage der Gefahr nur Franzosen giebt, Patrioten, die bereit sind, den Boden Frankreichs zu verteidigen.“ Solche Neuherungen sind immerhin dankenswerth, weil sie geeignet sind, vor Illusionen zu schützen, denen man bei uns im politischen Leben noch immer zugänglicher ist, als unseren realen Interessen erspielslich erscheint.

— Lyon, 16. August. Der Mörder Carnois, Casero, wurde heute früh 4 Uhr 50 Min. hingerichtet. Ein Zwischenfall ist nicht vorgekommen.

— Spanien. Die Propaganda gegen die Stierkämpfer nimmt in Spanien, dem Lande, dessen Devise „Brot und Stiere“ lautet, einen immer größeren Umfang an. So schreibt der berühmte Schriftsteller Alfred Calderon dieser Tage einen geharnischten Leitartikel gegen die „corridas“, dem wir folgende Stelle entnehmen: „Bei den Stierkämpfen haben, mit Ausnahme der Pferde nur die Stiere Verstand. Das Thier benimmt sich fast wie ein Mensch; der Mensch . . . fast wie das Gegentheil.“

— Amerika. Die in den letzten Tagen eingelaufenen telegraphischen Nachrichten über die neue amerikanische Tarifbill sind so verworren und zum Theil einander widersprechend, daß eine sachliche Würdigung der neuen handelspolitischen Grundsätze der nordamerikanischen Union vorläufig gar nicht angegangen ist. Bevor ein klares Bild der Sachlage vorliegt, wäre es aber verfrüht, irgend welche Schlüsse zu ziehen.

— Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz kommt heute wieder eine Meldung von derselben Unbestimmtheit, wie sie in jüngster Zeit wiederholt zu uns gelangten. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Yokohama gemeldet, daß am Sonnabend zwischen der chinesischen und der japanischen Flotte ein Seegeschütz stattgefunden habe. Gerüchtweise verlautete, die Chinesen seien geschlagen worden. Bisher haben die Nachrichten aus Yokohama sich noch wenig zuverlässig erwiesen. Die bis heute unbestätigt gebliebene zweite Siegesmeldung der japanischen Landarmee datirte auch von dort. Die chinesischen Seebefestigungen sind seit dem Angriff der Japaner auf Wei-Hai-Wei durch Torpedos und Minen erheblich verstärkt worden.

## Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Das Gesetzdienst, daß wir des Sommers Höhe schon weit überstiegen haben, mag dem genüßtrohnen Menschen schwer genug ankommen, der Kalender aber belehrt uns darüber mit einer Sicherheit, die keinen Widerspruch duldet. Die erste Hälfte des August ist bereits zu Ende gegangen; nun haben wir nur noch einen halben vollständigen Sommermonat vor uns, denn in den September spielen sehr merksam schon die Zeichen des Herbstes hinein. Auch in der Natur mahnt uns Manches daran, daß die schöne, warme Jahreszeit, in welcher alles Leben mit erhöhter Energie sich betätigter, nur noch wenige Wochen Dauer vor sich hat; zwar prangt Baum und Strauch in der Runde noch in voller Blätterpracht, zwar entzünden vielfarbige Blüthen noch das staunende Auge, und der süße Duft, den sie aus-

## Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gegeben, daß sich die Spritzen der freiwilligen und der Pflichtfeuerwehr von heute ab wieder im Magazingarten in dem neu erbauten Feuerlöschgeräthaus befinden und unter Wiederaufstellung der Bekanntmachung vom 3. Januar 1894 zugleich angeordnet, daß sich die Feuerwehrmannschaften in vorkommenden Brandfällen von jetzt ab wieder im Magazingarten zu sammeln haben.

Eibenstock, den 17. August 1894.

**Der Rath der Stadt.**

Dr. Rörner.

Gnüchtel.

bauchen, umwohl uns schmeichelnd, aber in der gesiederten Welt beginnt bereits gewaltige Herbstesahnung und schon sammeln sich die Zugvögel zu Schwärmen, um sich und ihre Jungen im Fliegen zu üben, und an ihren gewissen Sammelpunkten schlagen sie in großen Scharen bereits wieder ihre gemeinschaftlichen Nachlager auf. Es ziehen im August schon fort die Gartengräsmücken, Thurm- und Uferschwäben, Bachstelzen, Fliegenschäpper, Kuckuck u. s. w. Man sieht, wir haben die Höhe des Jahres weit überschritten, die Sänger des Waldes, welche so oft unser Ohr und Herz erfreut haben, verlassen uns, der Herbst naht

— Schönheide. Die Firma Carl Edler von Duerfurther in Schönheiderhammer ist für ihre auf der Freiberger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung ausgestellten Objekte bei der stattgefundenen Prämierung mit der goldenen Ausstellungs-Medaille ausgezeichnet worden ist. Wir freuen uns über diese der alten und bestens renommierten Firma auf's Neue zu Theil gewordene Auszeichnung, welche wiederum ein Beweis dafür ist, daß die Industrie des Erzgebirges sich bestrebt, immer Tüchtiges zu schaffen und vorwärts zu schreiten.

— Dresden. Das „Dresden. Journ.“ enthält in seiner vorletzten Nummer eine Verordnung, die Stiftung eines tragbaren Ehrenzeichens betr. Das Ehrenzeichen, das vom 1. September an verliehen wird, ist für solche bestimmt, welche nach vollendetem 25. Lebensjahr 30 Jahre ununterbrochen in einem und demselben Arbeits- bez. Dienstverhältnisse gestanden haben und unbescholten und königstreu gesinnt sind. Das Ehrenzeichen besteht in einer silbernen Medaille, deren Vorderseite das Bildnis Sr. Majestät des Königs zeigt und deren Rückseite die Aufschrift: „Für Treue in der Arbeit“ enthält. Die Inhaber des Ehrenzeichens sind berechtigt, dasselbe und zwar die Männer an einem einfarbigen grünen Bande auf der linken Seite der Brust, die Frauen aber an einem schwarzsamtinen Bande um den Hals sowohl in als außerhalb der Arbeit bez. dem Dienste und nach Austritt aus dem Arbeits- bez. Dienstverhältnisse zu tragen. Das Tragen des grünen Bandes ohne das Ehrenzeichen ist nicht gestattet. Eine Rückleistung des Ehrenzeichens nach dem Tode des Inhabers findet nicht statt. Über die Verleihung des Ehrenzeichens wird eine besondere Urkunde ausgesetzt. Die gesetzlichen Vorschriften über den dauernden Verlust von Orden und Ehrenzeichen finden auch auf das Ehrenzeichen für Arbeiter und Dienstboten Anwendung. Zum Umtausche der zeithierigen Medaille gegen die neue tragbare Medaille ist Genehmigung des Ministeriums des Innern erforderlich, welche nur erteilt wird, wenn die eingangs erwähnten Voraussetzungen noch allenthalben vorhanden sind.

— Dresden. Einem mit Wein-Patriarchen überschriebenen Artikel im „Dresden. Journ.“ entnehmen wir, daß unter den alten ehemaligen Infanteriesäulen an der Hauptstraße in Dresden, welche voraussichtlich bald zum Abbruch gelangen, einige Tropfen sehr alter Weines schlummern, und zwar in zwei Karaffen, von denen die eine mit rotem, die andere mit weißem Wein gefüllt ist. Eingesetzt wurden dieselben bei der Grundsteinlegung, welche der General-Feldmarschall und Gouverneur Graf von Wallerbarth am 12. Mai 1732 im Namen des Königs vollzog. Ein noch viel älterer Wein befindet sich nach derselben

Quelle auf der Festung Königstein und zwar im Grundstein der Magdalenenburg.

— Chemnitz. Beim amerikanischen Konsulat in Chemnitz wird jetzt von dortigen Fabrikanten verlangt, daß bei Einreichung von Fäden zur Beglaubigung auf dem statistischen Begleitformular genau angegeben werde, von welchem Färber und an welchen Daten die in den betreffenden Fäden aufgeführten Waarenposten gefärbt worden sind. Der „Berl. Conf.“ bemerkt hierzu: Diese Neuerung ist, wenn sie in der Praxis überhaupt fortsetzt durchführbar sein sollte, so einschneidend in die Rechte der Fabrikanten einerseits und auch der amerikanischen Käufer andererseits, daß gegen diese unberechtigte Bestimmung der Willkür eines fremden Staates energisch Stellung genommen und der Schutz der Reichsregierung angerufen werden muß, wenn nicht die ohnehin schon sehr darniedrig liegende einheimische Wirkwaaren-Industrie noch weiterhin schwer geschädigt werden soll. Die Färberie geht mit der Wirkwaarenfabrikation so eng Hand in Hand, daß sie als ein untrennbarer Theil der letzteren betrachtet werden muß, und da es die Natur der Sache mit sich gebracht hat, daß von den vielen Färbern der dortigen Gegend einige für eine bestimmte Gattung von Färberie leistungsfähiger sind als andere, andere dagegen wieder andere Vortheile haben, so ist es von jener Sache der Wirkwaarenfabrikanten gewesen, herauszufinden, wo sie gewisse Artikel, bzw. gewisse Farben am besten und vortheilhaftesten gefärbt erhalten. Es ist demnach gewissermaßen ein Geschäftsgeheimniß des Fabrikanten geworden, wo er seine verschiedenen Waaren farben läßt, und offenbares Unrecht ist es, wenn man von ihm verlangt, daß er seine Geheimnisse preisgeben soll, wenn es auch nur einer Behörde gegenüber wäre.

— Mittweida. Die Neukonstituierung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr hat nun bereits am 10. d. M. stattgefunden. In der zu diesem Zweck im großen Saale des Gasthauses zur „Stadt Chemnitz“ anberaumten, von über 100 Personen besuchten Versammlung dankte zunächst Bürgermeister Apelt den Erschienenen für ihre durch den Beitritt zu der neu zu begründenden Wehr bewiesene Opferwilligkeit, legte nochmals die Gründe dar, welche den Stadtrath zur Auflösung der freiwilligen Feuerwehr in ihrem alten Bestande bewogen haben, u. betonte, daß eine Feuerwehr nur dann das Vertrauen der Bürgerschaft besitzen und ihrer Aufgabe gerecht werden könne, wenn sie sich freiheitlich von politischen Agitationen, aber treu und fest stelle zur bestehenden Ordnung, zu Kaiser und Reich, zu König und Vaterland. Die neue freiwillige Feuerwehr zählt 110 Mitglieder, von denen 46 bereits der ausgelösten Feuerwehr angehörten. Zahlreiche weitere Anmeldungen stehen in Aussicht. Daß die Neuorganisation der Feuerwehr in so kurzer Zeit erfolgen konnte, ist in hohem Grade erfreulich und legt ein schönes Zeugnis dafür ab, daß man hier nicht mehr gewillt ist, gemeinnützige Einrichtungen den Händen der Sozialdemokratie zu überlassen und dadurch deren Einfluß zu stärken.

— Bittau, 14. August. Unsere Oberlausitz scheint in den Ruf der Unsicherheit kommen zu sollen. In der Nacht zum Montag wurde der Musiker Postel aus Wittgendorf, als er sich auf dem Heimwege befand, in der Nähe von Eckartsberg von einem Strolche überfallen. Da P. weder Geld noch Wertesachen bei sich trug, wurde er von dem Strolche mißhandelt, der dann das Weite suchte. — Von der hiesigen Schuhmannschaft wurde gestern Abend ein unbekannter Mensch verhaftet, der mit dem gesuchten Raubmörder Kögler eine geradezu sprechende Lehnlichkeit besitzt. Der Verhaftete giebt sich für einen arbeitslosen Schneider aus Böhmen aus. Er soll heute der Frau Rauchfuß vorgestellt werden. — Neben sächsischen und österreichischen Behörden sind preußische eifrig bemüht, des berüchtigten Raubmörders Kögler habhaft zu werden. Seit Freitag tauchte Kögler mit Bestimmtheit in der Gegend von Schweidnitz auf. An diesem Tage ist er in der „Goldenen Waldmühle“ erschienen und hat die Wirthstochter unter Bedrohung mit einem Revolver über die nächste Gendarmeriestation und über verschiedene Wege befragt. Sonnabend suchte eine Abteilung des Füsilier-Bataillons vom 10. Regiment den „Goldenen Wald“ (Schweidnitzer Stadtforst) ab, ohne Kögler zu finden. Sonntag telegraphierte der Gemeindevorstand von Breitenbach an das Garnison-Kommando in Schweidnitz, daß Kögler's Schlupfwinkel im Walde ermittelt und die Gelegenheit zur Umrangung günstig sei. Darauf rückten Nachmittags  $\frac{1}{2}$  Uhr ca. 120 Freiwillige mit ca. 20 Unteroffizieren unter Führung eines Hauptmanns und 4 Lieutenants wieder zur Aufführung des Räuberl aus, feierten jedoch Abends gegen 10 Uhr ohne Ergebnis zurück. Gestern Vormittag ist nochmals eine Abteilung zum gleichen Zweck ausgerückt. Angeblich soll Kögler am Sonnabend Vormittag in Schweidnitz gebettelt haben.

— Gettengrün bei Adorf. Die in den Orten Ebmuth, Gettengrün und Arnsgrün stationirten Grenzaufseher werden durch das Umschreifen des Viehhofmuggels bedeutend in Anspruch genommen. Die waldreiche Gegend und die Verschlagenheit der Schmuggler erschweren den Dienst dieser Beamten ungemein. Aber ihrer unermüdlichen Thätigkeit ist es wiederholt gelungen, den Paschern eine Niederlage zu bereiten.

So stiehen sie in der Nacht vom 12. zum 13. d. M. im Dorfe Bergen auf einen Vieh Vieh, wobei die durch die Flucht entkommenen Pascher zwei Stück Vieh im Werth von 500 M. den Aufsehern überlassen mußten.

— Aus dem Erzgebirge. Der 1030 Meter hohe Pleßberg bei Oberthau in Böhmen (Basalt auf Granit) nimmt als Aussichtspunkt in unserm Erzgebirge mit die erste Stelle ein, da er einen großartigen und überraschenden Ausblick bietet. Der Berg ist auch für Botaniker von hohem Interesse. Die basaltische Spize des Berges ist seit einiger Zeit Eigentum des Erzgebirgsvereins in Oberthau, der sie, 5 Joch enthaltend, für 350 Gulden kaufte. Den übrigen Pleßberg mit dem Mühlberg hat neuerdings die Stadtgemeinde Oberthau für etwas über 2000 Gulden (85 Joch Fläche) von der Stadt Joachimsthal erkauf. Der schon längst gesetzte Plan, auf dem Pleßberg ein Unterlunthaus mit Thurm zu erbauen, wird nunmehr auch der Verwirklichung entgegengehen.

### Theater.

Die mit jeder Vorstellung steigende Beliebtheit des Schmid-schen Schauspiel-Ensembles, die bei der allseitig anerkannten Vorzüglichkeit der Darbietungen nicht Wunder nehmen kann, hat im Publikum das lebhafte Verlangen nach noch einigen Vorstellungen wachgerufen. Die Direktion hat in dem Bestreben, diesem Wunsche möglichst nachzukommen, für Sonnabend eine höchst interessante Vorstellung angelegt, welche zum Benefiz der Salo- und Anklamde-Dorothea Hassatz stattfindet. Den Abend eröffnet eine sensationelle Novität „Cavalleria rusticana“, Schauspiel in 1 Akt von Verga, das bekanntlich den Stoff zu Macbeth's bahnbrechender Oper liefert und sich vor allem durch eine dramatisch belebte und spannende Handlung auszeichnet. Zur Erhöhung der Wirkung wird die Stadtkapelle das Präludium und das Intermezzo aus der Oper exekutieren. Am zweiten Theil wird Emil Voigt's reizender Einakter „Die Schuleiterin“ folgen. Den Schluss bildet ein eigenartiges Charaktergemälde „Peti, der Zigeuner“. Genrebild mit Gefang und Tanz von A. Berla. Musik von Conradi, welches in ergriffender Weise den Seelenkampf eines echten Sohnes der Pucka schildert, dem eine große Summe Geldes geboten, wenn er sich von der ihm ans Herz gewachsenen Fiedel trennen kann. Herr Hartmann, dessen aminentes musikalisches Talent schon öfters vorzülfliche Früchte gezeitigt, — unter Anderm sei auf seine Sr. Majestät den verstorbenen Kaiser Wilhelm I. gewidmete Composition verwiesen — wird als Zigeuner, welche Rolle er bis jetzt 517 Mal in den verschiedensten Städten, so in Berlin, Stettin u. a. gespielt, Gelegenheit haben, sein großes Können auf der Geige zu dokumentieren. Der Benefiziant zu Liebe hat auch die mit Recht so beliebte Gastin Fr. Erdra. Schmidt zugesagt, und sind in Hauptrollen des Abends sonst noch die bewährten Mitglieder Fr. Berger-Wilewski, Holländer und die Herrn Wills, König u. A. beschäftigt. Es sieht zu erwarten, daß ein so reichhaltiges künstlerisches Menu viele Gäste in den Museumsaal locken wird.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

17. August. (Nachdruck verboten.) Am 17. August 1863 fand die erste allgemeine Sitzung des „deutschen Fürtentages“ zu Frankfurt a. M. statt unter dem Vorsitz des Kaisers Franz Joseph von Österreich. Dieser legte seinen Entwurf vor, wonach Deutschland die ihm nötige Exekutivgewalt in einem „Direktorium“, bestehend aus dem Kaiser von Österreich, den Königen von Preußen und Bayern und zwei anderen Souveränen, und in einem „Bundesrat“, gebildet aus den Bevollmächtigten der Regierungen, erhalten und die genannten Behörden die gesetzgebende Gewalt mit einer Versammlung der Delegirten der einzelnen Landtagetheilen sollten. Der Vorsitz im Direktorium und Bundesrat war Österreich zugeschlagen und die Frage, ob der Bund sich an dem Kriege eines seiner Glieder, das zugleich außerdeutsche Länder befreite, beteiligen wolle, der Entscheidung einfacher Stimmenmehrheit anheimgegeben. Preußen nahm an dem Congr. nicht teil, weil es vor vornherein Österreich die Führung in Deutschland nicht zugestehen konnte. Die meisten Fürsten nahmen den Entwurf Österreichs im Besonderen an, während der Großherzog Friedrich von Baden, von seinem Minister von Roggenbach trefflich berathen, das hohe Verdienst hatte, die Unzulänglichkeit des österreichischen Projektes in's rechte Licht zu stellen.

### 18. August.

Vor fünfzig Jahren, am 18. August 1844, wurde der heilige Rock von Trier als wunderbare Relique im Dome zu Trier vom Bischoff Wilhelm Arnoldi zum ersten Male aufgestellt. In der Ausstellungsdauer von acht Wochen kamen mehr als 120,000 Wallfahrer nach Trier in den Dom gezogen und die Opfergaben betrugen 93,981 Thaler. Die Folge der Ausstellung war der offene Brief des katholischen Priesters Johannes Ronge zu Schneidemühl an den Bischof und die Gründung des Deutsch-Katholizismus.

### 19. August.

Am 19. August 1876 begann der Sozialisten-Congress zu Gotha, auf welchem die Vereinigung der Marx'schen und Lassalle'schen Richtungen der Sozialdemokratie stattfand. Auf jenem Congress wurde bekanntlich das Gothaer Programm angenommen und als das maßgebliche der Partei bezeichnet. Dieses Programm forderte u. a. die Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft und die genossenschaftliche Regelung der Gesamtarbeit mit gemeinschaftlicher Betwendung und gerechter Verteilung des Arbeitsbeitrages. Ferner forderte das Programm: direkte Gesetzgebung durch das Volk, Entschiedung über Krieg und Frieden durch das Volk, Volkswohlfahrt, Volksredewprechung, allgemeine und gleiche Volksziehung durch den Staat u. a. Bekanntlich hat seitdem das Programm schon wesentliche Änderungen erlebt und auch die Sozialdemokratie hat sich daran gewöhnt, Wasser in ihren Wein zu gießen.

### Bermischte Nachrichten.

— Aus der Wagnerstadt Bayreuth meldet der „Fränk. Kur.“ folgenden seltsamen Krankenhauskonflikt: Siegfried Wagner's Bernhardinerhund war erkrankt und die zu Rathe gezogenen Thierärzte erklärten, man möge das Thier, da seine Rettung mehr möglich sei, so schnell als möglich erschießen. Der Hausarzt der Villa Wahnsied, Dr. Landgraf, riet zu einer Operation, und diese wurde denn auch vorgenommen. Sorgfältig wurde der Hund verpackt, auf einen Handwagen geladen, und damit

der Wagen nicht schaukeln, über das Trottoir dem städtischen Krankenhaus zugefahren, wo Dr. Landgraf die Abtheilung für Chirurgie übertragen ist. Ob der Hund nun im Operationssaal operirt wurde oder im Hause des städtischen Krankenhauses, das ist uns nicht bekannt; es steht fest, daß der Hund in das Krankenhaus verbracht und von dort operirt entlassen wurde. Trotz der Operation starb der Hund und wurde im Garten der Villa Wahnsied eingegraben. Die Angelegenheit hat peinliches Aufsehen erregt, denn bis jetzt war es in Bayreuth und gewiß auch anderswo noch nicht Sitte, dem Verenden nahe Hunde in städtische Krankenhäuser zu verbringen und dort zu operiren. Die Ungehörigkeit ist zur Kenntnis der Regierung gelangt, und diese hat von Dr. Landgraf und der Stadtverwaltung, welche letztere von der Sache erst später erfuhr, Aufklärung gefordert.

— Mittel gegen Blutvergiftung. „Deutsche Lehrerzeitung“ bringt in einem „Eingesandt“ ein Mittel gegen die häufig vorkommenden Blutvergiftungen. Der betreffende Abschnitt lautet: „Die Mittheilung von der Blutvergiftung einer Berliner Lehrerin durch den Stich einer Feder mit Tinte unter einen Nagel veranlaßt mich, ein erprobtes Mittel gegen Blutvergiftung mitzuteilen. Es ist dies nichts anderes, als daß man den verlegten Theil in saure Milch oder Buttermilch eintaucht, die davon ganz warm wird, und etwa dreimal erneuert werden muß. Man wendet das Mittel in Westpreußen mit Erfolg bei Schlangenbiss an und es hat sich auch bei Phosphorvergiftung bewährt. Mein eigener Sohn ist dadurch von Blutvergiftung gerettet worden. Er hatte Phosphor unter den Nagel bekommen; in kurzer Frist war der Arm ganz angeschwollen. Da ritt er nach dem Nachbargute, wo sich die Molkerie befand, nahm gleich ein großes Gefäß mit saurer Milch und hielt den Arm hinein. Sogleich fühlte er Erleichterung. Er erneuerte dreimal die Milch und in der Zeit von zwei Stunden war alle Gefahr beseitigt und der Arm und die Hand waren wie zuvor. Es sollte mich sehr freuen, wenn durch das einfache Mittel Bielen könnte geholfen werden. Dieckhof, Pastor in Breitenfelde (Pommern).“

— Die Wirkung des Kümmerls im Futter. Der gemeine Kümmerl ist für den Landwirth eine mannigfach wichtige Pflanze. Die reifen Körner sind ein wirksames Mittel bei Verdauungsstörungen der Kinder und Pferde. Heu von Wiesen und Kleefeldern, auf denen Kümmerl reichlich gestanden, ist als Dürr-, Braun- oder Sauerheu Rindern und Schafen besonders schmackhaft und regt die Freiheit an; die Pflanze gilt auch als vorzügliches Milchfutter. Besonders wichtig ist aber, daß weder Kinder, noch Schafe aufblöben, selbst auf jungem Kleeflage weidend, wenn Kümmerl auf der Weide reichlich vorhanden ist. Aus den angeführten Gründen ist es daher sehr ratsam, pro ha 4–5 kg Kümmerl mit dem Klee anzusäen und auch auf Wiesen denselben zu kultiviren. Der Kümmerl ist zweijährig und hält mit dem Klee aus.

— Die Fliege als Verbreiterin des Cholera-Vacillus. Nach neueren Untersuchungen von Dr. J. Sawitschenko im Institut für allgemeine Pathologie zu Wien sind die Fliegen als wesentliche Verbreiter der Cholera-Infektion zu betrachten, insfern durch sie auf unsere Nahrungsmittel fortwährend neue und frische Generationen von Cholerabakterien gelangen. Diese Bakterien dürfen sich aller Wahrscheinlichkeit nach im Fliegendarm direkt vermehren. Weniger geneigt hierfür zeigt sich die Stubenfliege, mehr hingegen die Brummsfliege.

— Was kostet ein Kanonenenschuß? Die fortschreitenden Verbesserungen im Artilleriewesen, und namentlich in der Fabrikation der Kanonen, haben zur Herstellung von Feuerschlüssen geführt, die enorme Projekte zu werfen im Stande sind. Hauptsächlich sind es die Schiffsgeschütze, deren Durchschlagskraft so progressiv vermehrt wurde, wie die Stärke des Panzers der Kriegsschiffe wuchs. Es ist deshalb von Interesse zu erfahren, was ein Schuß aus einer so riesenhaften Kriegsschiffswaffe kostet. Aus jedem Schiffsgeschütz von 110 Tonnen kostet jeder Schuß: Pulver 400 kg ca. 1900 M., Projektil 900 kg ca. 2175 M., Seide für die Patrone ca. 85 M. zusammen 4160 M. Diese Ziffern repräsentieren zu 4% die jährlichen Zinsen eines Kapitals von 104,000 M. Was den Gebrauch dieser furchtbaren Zerstörungswaffe noch kostspieliger macht, ist der Umstand, daß solch ein Geschütz nicht über 90 Schüsse abgeben kann, ohne bedeutender Reparaturen zu bedürfen, oder in den meisten Fällen überhaupt nicht mehr gebrauchsfähig zu sein. Das Geschütz hat dann nur noch den Wert alten Metalles. Da das Geschütz ca. 400,000 M. kostet, so kommen zu obiger Summe der Kosten eines Schusses noch 4444 M. Abnutzungskosten per Schuß hinzu, sodass also jedesmal Ladung und Schuß einen Wert von 8604 M. repräsentieren.

— Wackere Zeicherinnen. Der Syndicus Wiedemann, ein Chronist des 16. Jahrhunderts, schreibt in seinen Annalibus: „In den 1544 Jahren gingen drei Weiber, so Schwestern zusammen gewesen, die Friedrichinnen benannt und von Ettenheim bürgerlich, von Halle an einem Tage nach Windheim. Alldo haben sie in des Mühlens-Michaels Hause 32 Maf des besten Weins ausgetrunken, alsdann die Beche treu-

lich bezogen vor Nachwuchs gewiß das Wohlgefallen, die Hause zu bringen und unsere Gleichheit.“

— Der Wohlstand von Wittenberg zum Gaaster“ „machend, Se de 'n Willens sparsame schmeißt bilden und schieden Wert.“

etwas für Freunde. Du den Gesicht! auf der schlagen da sieh

Zum außerordentlichen S gefügt an die beten.

Schöne gegen

Blüten ich auf geliebt fehlt ich Arpenit haben frei w König.

Ein mit oder bei

lich bezahlt und sind noch am selben Abend geruhig vor Nacht wieder auf Halle heimgekommen. Es war gewiß ein Heldenstück für die drei Schwestern, 32 Maß Wein zu trinken und auch noch geruhig nach Hause zu gehen". Mögen diese Worte der Anerkennung nicht etwa unternahmungslustige Damen, wie sie unsere Zeit in Scharen hervorbringt, veranlassen, Gleiche zu versuchen.

— Ein Gemüthsmensch. „Nee," sagte unlängst der Wirt eines sächsischen Dorfgasthauses, der gern von Ausflüglern und Sommerfrischern besucht wird, zum Gaudium verschiedener zufällig anwesender „Städter", „nee, was bloß die Leute heutzutage für Ansprüche machen, das ist Sie nämlich großartig. Jetzt verlangen Sie de Gäste gar noch Zahnschäcker; nu, ich hab'n 'n Willen gethan um welche gekoost, aber, ich ließ mersch nu gefall'n, wenn se mit die Dinger a bissel sparsam umgeb'n däten. Keine Schur; undern Tisch schmeiß'n se se, un unsrener muß dann eegal biden un je eelzig wieder usfläsen un in's Näßchen schieden. Ja, 's is Sie wärllich heutzutage schwer, Werth zu sein!"

— Sonderbar. Herr Bärmann, der eine etwas böse Frau hat, wird eines Tages von einem Freunde mit den Worten angeredet: „Aber, wie sieht Du denn aus? Du hast ja ein ganz geschwollenes Gesicht!" — „Ah," meint Bärmann, „ich war gestern auf der Jagd, da hat mich mein Gewehr etwas geschlagen!" — „Sonderbar," meint sein Freund, „und da sieht man heute noch alle fünf Finger davon."

#### Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibensbach vom 12. bis 18. August 1894.

Ausgeboten: 51) Karl Eduard Ott, Maschinensticker hier, chel. S. des weil. Christ. Gottlieb Ott, Beutlers hier und Minna Auguste Schönfelder hier, chel. T. des weil. Ernst Schönfelder, Bäckermeister hier. 52) Karl Emil Heder, Restaurateur hier, chel. S. des Franz Eduard Heder, Handelsmann hier und Selma Schürer hier, chel. T. des Wilhelm Schürer, Gasthofbesitzer hier. 53) Emil Schönfelder, Maschinensticker hier, chel. S. des Gustav Schönfelder, Schuhmachers hier und Olga Helene Gläß hier, chel. T. des Karl Albert Gläß, Maschinensticker hier. 54) Robert Wohl, Kaufmann hier, chel. S. des weil. Heinr. Lud. Wohl, Kaufmanns in Annaberg und Käthen Anna Susanna Paula Höhne in Chemnitz, chel. T. des Emil Gustav Höhne, Friseurs ebendas. 55) Ernst Albert Heinz, Waldarbeiter in Carlshöfen, chel. S. des Karl Hermann Heinz, ans. Waldarbeiter ebendas. und Anna Elise Höhlig in Wildenthal, T. der Emilie Erna verehel. Flemming geb. Höhlig ebendas.

Braut: 52) David Emil Kochstroh, Holzsleifer in Carlshöfen mit Hermine Ernestine geb. Grimm in Wildenthal. 53) Richard Siegel, Handarbeiter hier mit Johanna Marie geb. Fleischig hier. 54) Hermann Richard Huster, Schuhmacher hier mit Ida Louise geb. Thielemann hier.

Getauft: 188) Emma Constance Schindler. 189) Clara Elise Wed. 190) Hedwig Magdalene Betschneider in Blauenthal. 191) Martha Helene Martin. 192) Else Frida Busch. 193) Anna Helene Leistner, unehel. 194) Walther Joseph Häfner, unehel., in Wolfsgarten. 195) Alexander Walther Altm. Begegnen: 196) Karl Martin Lippert, ans. B. und Restaurateur hier, ein Chemann, 37 J. 5 M. 3 T. 197) Karl Hermann Unger, ans. B. und Restaurateur hier, ein Chemann, 60 J. 7 M. 25 T. 198) Max Albert, unehel. S. der Anna Alma Heinz in Wildenthal, 2 M. 25 T. 199) Louise Hedwig, chel. T. des Louis Albert Voigt, vormal. Postschaffners hier, 15 J. 1 M. 140) Georg Paul, chel. S. des Paul Hermann Alfred Angermann, Maschinenschlosser hier, 7 M. 8 T.

Am 13. Sonntags nach Trinitatis:

Vorm. Predigtgebet: Röm. 7, 18—25. Herr Diaconus Fischer. Nachm. Betstunde. Herr Diaconus Fischer. Die Beichte redet derselbe.

In Wildenthal:

Vorm. 9 Uhr Gottesdienst: Röm. 7, 18—25. Herr Pfarrer Böttrich.

#### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. XIII. p. Trin. Früh 8 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl. Herr Pfarrer Hartenstein. Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Diaconus Wolf. Nachm. 2 Uhr: Bibelanda. Herr Pfarrer Hartenstein.

Das Wochenamt führt Herr Diaconus Wolf.

#### Chemnitzer Marktpreise

vom 15. August 1894.

Weizen, fremde Sorten	6 M. 75 Pf. bis	7 M. 15 Pf. pr. 50 Kilo
" weiß u. bunt	6 : 65	6 : 80
" sächsischer, gelb	6 : 65	6 : 80
Weizen	—	—
Roggen, preußischer	6 : 05	6 : 20
" sächsischer	5 : 65	6 : 20
" sächs., preuß., neu	6 : —	6 : 15
" russischer	6 : —	6 : 10
Braunergerste	7 : —	8 : 75
Futtergerste	5 : —	5 : 30
Hafser, sächs., preuß.	6 : 75	7 : 50
" russischer	6 : 75	7 : 20
" schlef., sächs., neu	6 : 50	6 : 75
Kocherbrot	7 : 95	9 : 20
Mahl- u. Futtererbrot	6 : 80	7 : 40
Dev, altes	5 : 50	—
" neues	3 : 50	4 : —
Stroh	2 : 80	3 : 30
Kartoffeln	2 : 80	3 : 20
Butter	2 : —	2 : 40

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

## Allgemeine Versorgungs-Anstalt Karlsruhe. Lebensversicherung.

Errichtet  
1835.

Erweitert  
1864.

92 Millionen Mark Vermögen.

75376 Versicherungen über 310 Millionen Mark Kapital. Günstige Bedingungen. Niedere Beiträge. Ganzlicher Überschuss den Versicherten. Dienstlauten an Beamte. — Versicherung gegen Kriegsgefahr. Mitversicherung auf Prämienfreiheit im Invaliditätsfalle. Verträge mit vielen Behörden und Vereinen.

Vertreter in Eibensbach: Eduard Moritz Löwe, Gerichtsgegendient a. D.

## Hausverkauf.

 Ich bin gesonnen, mein Wohnhaus, sowie Maschinenhaus zu verkaufen. Auch kann Hypothek darauf stehen bleiben. Herm. Richter sen.



In den Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Cacaos vorrätig.



C. G. Seidel.

Zum sofortigen Antritt wird nach außerhalb eine auf Kurbel- und Soutachirmaschine eingerichtete

**Stickerei**

gesucht. Offerten unter P. B. 100 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

**Rümmelfäße,**  
schöne Ware, liefert à Etz. M. 18.—  
gegen Nachnahme, größere Posten billiger  
Molkerei Ostrau i. S.  
H. Sommer.

Zum Wohle meiner Mitmenschen bin ich auf Wunsch gern bereit, unentgeltlich Bedermann mitzuhelfen, wie sehr ich jahrelang an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung gelitten und wie ich ungeachtet meines hohen Alters von 82 Jahren davon befreit worden bin. F. Koch, pens. Königl. Förster, Bellerien, Kreis Höxter.

**Ein Parterre - Logis**  
mit oder ohne Stallung ist zu vermieten  
bei Wittich.

## Landwirtschaftl. Lehranstalt zu Auerbach i. B.

Das nächste Wintersemester der Landwirtschafts-Schule beginnt am Mittwoch, den 24. Oktober d. J. Gleichzeitig wird der daselbst neu-eingerichtete Wiesenbaukursus eröffnet.

Anmeldungen von Schülern und Hospitanten für beide Lehramtsstellen sollen baldmöglichst bei dem Unterzeichneten bewirkt werden, von welchem auch Regulativ und Unterrichtsplan sowie Auskunft über Schülerwohnungen zu erhalten sind.

Schäzler, Direktor.



Schleim-Absonderung sehr gemildert und die Patienten bei Kräften erhalten werden. — Man beachte den bei jeder Flasche befindlichen Prospekt und hüte sich vor den vielen dolosen Nachahmungen unter gleichen und ähnlichen Namen. Stets echt mit den Originalen des gerichtlich anerkannten Erfinders W. H. Zickelheimer in Mainz per Flasche 1, 1½ und 3 Mark neuester 1893er hochvorzüglicher Füllung in Eibensbach nur bei

E. Hannebohm.

**Lohnstickerei,**  
dauernde Arbeit, an nur ganz gut arbeitende Sticker giebt aus  
Gustav Ey, Auerbach i. B.

**Ein Kutschgeschirr,**  
ein paar Kutschgeschirre und mehrere Ketten, sowie eine Fauchengpumpe sind billig zu verkaufen.  
Gustav Günther,  
Wolfsgrün.

**Nehwild**  
**Lebende Karpfen**  
empfiehlt Max Steinbach.

**Frische Himbeeren**  
kaufst jedes Quantum  
Max Steinbach.

**Neue saure Gurken,**  
neues selbsteingeschnittenes Sauerkrat empfiehlt formidabel Heinrich Bauer.

Österreich. Banknoten 1 Mark 63,50 Pf.

# en gros. Farben, Läufe, Leime, Pinsel, Bronzen. en detail.

Empföhle mein großes Lager in sämmtlichen Maurer-, Oel- und Lackfarben, auch streichfertig.  
Bernstein- und Spiritus-Fußbodenlacke in allen Farbentonnen, in wenigen Stunden hart trocknend, ohne nachzukleben.  
Fa. Bernik, Cement, Gyps, Schlemmkreide, Leime, Pinsel, Bronzen, Herpetinöle, Carbolineum.

Bei meinen Läufen übernehme volle Garantie für lange Haltbarkeit. Billige und reelle Bezugssquelle. Musteranstriche gratis.  
**J. E. Preisser**, Kräuter-Gewölbe, Drogen-, Farben- und Colonialwaren-Handlung Schönheide.

## Gesellschaft „Union“.

Nächsten Sonnabend, den 18. August, Abends 1/2 Uhr: außerordentliche Hauptversammlung.

Tagesordnung: Neuwahl eines stellvertretenden Vorsteigers.  
Die geehrten stimmberechtigten Mitglieder werden hierdurch zu recht zahlreicher Beihilfung ergebenst eingeladen.  
Eibenstock, 14. August 1894.

**Das Directorium.**  
Herrn. Kehler, 1. St. Vorsteher.

## Bürger-Sterbeverein Eibenstock.

### Hauptversammlung

den 19. August dieses Jahres, Nachmittags 1/3 Uhr  
im Vereinslokal „Englischer Hof“.

Tagesordnung: 1) Vortrag der Jahresrechnung auf 1893.  
2) Wahl von 9 Ausschusmitgliedern.  
3) Allgemeine Berathung.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist nötig.

**Ambrosius Hermann Baumann,**  
Vorsteher.

Ein Transport sehr schöner

## Läufer schweine,

gute Rasse, ist eingetroffen  
und stehen im Böttcher-  
schen Gasthofe in Stüt-  
zengrün bei billigsten Preisen zum  
Verkauf.

Hochachtungsvoll  
**Emil Möckel.**

## Todes-Anzeige.

Heute Vormittag verschied nach kurzen aber schweren Leiden unser guter Vater **Gottlob Flechsig**, was wir lieben Freunden und Bekannten tief betrübt anzeigen. Die Beerdigung findet Montag, den 20. August, Nachmittag 3 Uhr statt.

Familien Braun u. Flechsig.

## Tapeten!

Wir versenden:  
**Naturell-Tapeten** von 10 Pf. an  
**Glanz-Tapeten** von 30 Pf. an  
**Gold-Tapeten** von 20 Pf. an  
in den großartig schönsten, neuen Mustern  
nur schweren Papieren und gutem Druck.

**Gebrüder Ziegler**  
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überallhin versenden.

Der auf dem Amtsgerichtsgrundstücke stehende:

## Hafer

soll am Montag, den 20. d. Mts.,  
Mittag 12 Uhr versteigert werden.  
Gebote darauf werden auch vorher vom Gerichtsräther Leonhardt entgegen genommen.

## Englischer Hof.

Sonnabend Abend ff Sauer-  
braten mit grünen Klößen.  
Freundlich lädt ein  
**Gottfried Müller.**

## Waldschänke.

Heute Sonnabend, von Nachm. 5 Uhr  
an: **Schweinsköchen mit vogtl.  
Klößen**, wozu ergebenst einladet  
**Franz Neef.**

## Beamten-Verein.

Heute Sonnabend: **Zusam-**  
**menkunst** auf dem Bahnhofe. Ab-  
gang 7 Uhr von Gottl. Meichsner ab.

## Wohnungs-Veränderung.

Weiner werken Kunsthafte von Eibenstock und Umgegend zur gefälligen Mittheilung, daß ich seit dem 2. August meine Wohnung in das Haus der Frau erw. Buchbinder **Grohs** verlegt habe. Gleichzeitig mache ich bekannt, daß ich seit diesem Tage ein

## Grünwaaren-Geschäft

eröffnet habe und bitte um gefällige Abnahme.

**Louis Schlegel, Glaser.**

## Theater in Eibenstock.

(Feldschlößchen.)

Sonnabend, den 18. August:  
Benefiz für Fräulein Dorothea Hassay.

**Cavalleria rusticana**  
(Sicilianische Bauernehre).  
Charakterbild in 1 Akt von Berga.

Hierauf:  
**Die Schulreiterin.**  
Lustspiel in 1 Akt von Emil Pohl.

Zum Schluss:  
**Der Zigeuner.**  
Genrebild mit Gesang u. Tanz in 1 Akt von Berla. Musik von Conradi.

## Fischer's Theater.

(Deutsches Haus.)

Heute Sonnabend: **Flick und Flock**, oder: Kasper's Reise in der Luft, unter Wasser und unter der Erde, mit Gesangseinlagen in 10 Bildern.

Sonntag 2 Vorstellungen. Nachm. 3 Uhr für Kinder. **Kasper von der Adlershorst**, oder: Die verzauberte Prinzessin. Lustspiel in 4 Akten. Hierauf Ballet. Abends Einlaß 1/2 Uhr:

**Kasper, der lustige Fischer**, oder: Der verzauberte Prinz. Lustspiel in 4 Akten, Ballet und ein Nachspiel.

## Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet

**Gustav Hendel.**

## Sächsischer Hof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet

**Alfred Heyn.**

## Gasthof Blauenthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet

**C. F. Jacob.**

## Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet

**Emil Scheller.**

Bon heute Sonnabend an frische Süße.

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik, wozu ergebenst einladet

**G. Beeher.**

## Dank.

Zurückgeleht vom Grabe unseres unvergesslichen Gatten, Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers und Schwiegervaters, des Schuhmachers Mr. u. Restaurateurs

### Hermann Unger,

fühlen wir uns veranlaßt, Allen, Allen unsrern tiefsinnigsten Dank auszudrücken. Dank daher dem geehrten Gesangverein „Orpheus“ für den exebenden Trauergesang, Dank den Mitgliedern des Militärvereins für das Tragen und Begleiten zur letzten Ruhestätte, Dank den lieben Hausgenossen und Nachbarn für die veranstaltete Trauermusik, Dank den zahlreichen Spendern für Blumenschmuck, Dank für die erhebenden Trostesworte des Herrn Diaconus Fischer am Grabe des selig Entschlafenen, sowie Dank allen seinen lieben Gästen und Freunden, welche ihm das Geleite zur letzten Ruhestätte gaben.

Der Herr möge ihnen Allen ein reicher Vergeltet dafür sein.

### Die tiefstrauernde Familie Unger.

Eibenstock, Greiz, Zwickau u. Johanngeorgenstadt, d. 15. Aug. 1894.

## Einladung zur Subscription.

Ende dieses Jahres erscheint der 2. Band von „Bunte Bilder aus dem Sachsenlande“. Der Preis für ein gehobenes Exemplar 2 Mark, für ein fein gebundenes 2,75 Mark. Dasselbe eignet sich zu einem Weihnachtsgeschenke. Um Zeichnungen auf dasselbe bittet bis Ende August

**Meissner, Emer.**

## Schiffer's Singfutter

**H. Lohmann**, Drogenhandlung.

für Canarien- und alle hiesigen körnerfressenden Vögel a. Packet 35 Pf., sowie Schiffer's Nachtigallen-, Drosseln-, Papageien-, Cardinal- und Prachtfinckenfutter, präp. Vogelsand, Sepiaschalen, Eierbrot, Elpräparat und Fischfutter empfiehlt

## Zur gesl. Beachtung.

Den geehrten Hausfrauen die ergebene Mittheilung, daß ich mit heutigem Tage eine

## Wäschemangel

neuester Construction aufgestellt habe und empfiehle dieselbe hiermit zu fleißiger Benutzung.

Hochachtend

**Emilie verw. Grohs.**

## Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden-Radebeul.

(Schutzmarke: Zwei Bergmänner.)

Bestes Mittel gegen Sommersprossen,  
sowie alle Hautunreinigkeiten. 1 Stück  
50 Pf. bei:

Apotheker Fischer.

## Achtung!

Neues selbsteingeschnittenes Sauer-  
kraut empfiehlt

**Ernst Bauer.**

Auch ist eine Ladung schöne Senf-  
gurken eingetroffen und empfiehlt die-  
selben billig

Der Obige.

## Die Orientreise.

Waltgott's Ruhegrat-

## Haarfärbe

in schwarz, braun, blond, sehr natürlich  
anscheinend, echt und dauerhaft färbend,  
Nahöl, ein feines haardunkelndes Haar-  
öl, sowie Hüne's Enthaarungspulver  
empfiehlt die Apotheke in Eibenstock.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Stets eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 97 des „Amts- und Anzeigeblattes“.

Eibenstock, den 18. August 1894.

## Der zweite Mann.

Criminal-Erzählung von Erwin August König.  
(16. Fortsetzung.)

„In seinen Taschen wurde eine Börse gefunden, die nur eine kleine Summe enthielt; es läßt sich nicht wohl annehmen, daß er mit diesem unbedeutenden Betrag die Reise angetreten haben solle. Ein Portefeuille fand sich in seinen Taschen nicht vor, hat er ein solches besessen?“

„Ich muß wiederholen, daß ich diese Frage nicht beantworten kann, wie gesagt, um solche Dinge habe ich mich nie gekümmert.“

„Wissen Sie auch nicht, ob er Gepäck mitgenommen hat?“

„Nur eine Reisetasche; mein Bruder trug sie, als er den Scheidenden begleitete.“

„Enthielt die Tasche Geld?“

„Ich weiß es nicht, ich war in der Zeit nicht zugegen, als er sie packte.“

Der Richter schickte den Beamten fort, um Gruner zu rufen; erst als dieser eingetreten war, ersuchte er die Witwe, sich zu entfernen.

Er stellte ihm fast dieselben Fragen, die er der jungen Frau gestellt hatte; im Großen und Ganzen stimmten seine Antworten mit denen Elisabeths überein.

„Sie wollen daher Ihren Schwager an der Kapellbrücke verlassen haben?“ sagte der Richter im Laufe des Verhörs. „Auf der Brücke selbst muß das Unglück geschehen sein. Sie konnten also noch nicht weit entfernt sein, als der Sturz ins Wasser erfolgte. Haben Sie keinen Hilferuf vernommen?“

„Hätte ich einen solchen Ruf gehört, so würde ich sofort wieder umgekehrt sein,“ erwiderte Gruner trocken.

„Aber ein Anderer vernahm ihn, der dem Verunglückten nicht so nahe war, wie Sie!“

„Vielleicht war das auch nur eine Täuschung, aber es kann ja sein.“

„Sie sind sofort nach Hause gegangen?“

„Sofort.“

„Und wie erklären Sie sich den Unfall, der Ihren Schwager betroffen hat?“

„Ich habe darüber noch nicht nachgedacht,“ sagte Gruner, „und es nützt ja auch nichts, ob man sich den Kopf darüber zerbricht. Mein Schwager hatte einen starken Rausch, es fiel meiner Schwester und mir auf, daß er beim Abendessen und auch noch nach demselben so viel und so hastig trank; es ist keineswegs unmöglich, daß er einen Selbstmord beabsichtigt hat.“

„Vog irgend eine Veranlassung zu dieser Absicht vor?“

„Ich denke doch. Er hatte mit falschen Karten gespielt und einen Freund unseres Hauses um eine namhafte Summe betrogen. Die Karten befanden sich in den Händen des Betrogenen, der mit polizeilicher Anzeige gedroht hatte —“

„Griesheim leugnete die Schuld!“

„Vor seiner Frau allerdings, aber ich kannte ihn besser, mir gegenüber konnte er nicht leugnen.“

„Er betrieb das falsche Spiel wohl gewerbsmäßig?“

„Das will ich nicht behaupten; er war lange in Amerika gewesen, dort mögen böse Beispiele gute Sitten verdorben haben. Ich hatte ihm allerdings versprochen, den betrogenen Freund am nächsten Tage zu besuchen und die Sache so gut wie möglich zu ordnen, aber es fehlte daneben auch nicht an verdienten Vorwürfen, und meine Schwester drohte ihm sogar mit gerichtlicher Scheidung. Möchte die Angelegenheit nun auch auslaufen, wie sie wollte, die Achtung seiner Frau hatte er verloren und der häusliche Frieden war für alle Seiten gestört.“

„Und Sie glauben, daß ihn dies zum Selbstmord getrieben haben könnte?“

„Es hat schon Mancher aus minder triftigen Gründen seinem Leben ein Ende gemacht.“

„Auf eine Entdeckung seiner Beträgereien mußte Griesheim jederzeit vorbereitet sein und ich zweifle auch nicht daran, daß er es war,“ sagte der Richter kopfschüttelnd, „ein notorischer Verbrecher faßt den Entschluß der Selbstentleibung nicht so rasch. Griesheim trat die Reise wohl mit dem Vorsatz an, nicht mehr hierher zurückzukehren.“

„Darauf hatte er uns im Unklaren gelassen; er wollte abwarten, welchen Erfolg meine Mission hatte und dann von Bern aus schreiben,“ entgegnete Gruner.

„War er darüber selbst noch im Zweifel, so muß er auch eine namhafte Geldsumme mitgenommen haben,“ erwiderte der Richter, den forschenden Blick auf ihn feststellend, „in seiner Börse wurde nur ein kleiner Betrag gefunden und da er im Unfrieden von Ihnen und seiner Frau schied, so durfte er auch nicht erwarten, daß man ihm Geld von hier nachsenden würde.“

„Das ließe sich allerdings behaupten, wenn mein Schwager in der That ein reicher Mann gewesen wäre,“ sagte Gruner. „Ich weiß freilich nicht, wieviel er hinterlassen hat, aber an seinen Reichthum habe ich nie geglaubt. Was sollte er da mitnehmen? Ganz

ohne Mittel konnte er seine Frau auch nicht zurücklassen —“

„Er hatte kurz vorher über dreitausend Frank gewonnen, es läßt sich wohl annehmen, daß er sie mitgenommen hat. Ein Portefeuille ist auch nicht bei dem Todten gefunden worden —“

„Ich glaube nicht, daß er eins besaß.“

„Und außer der Reisetasche hatte er kein Gepäck?“

„Ich habe nichts gesehen. Wenn die Tasche aufgesucht wird, so findet man in ihr vielleicht das Geld, ich vermag Ihnen darüber gar keine Auskunft zu geben.“

„Wo waren Sie gestern?“ fragte der Richter, dem dieser Trost die Galle ins Blut trieb.

Gruner warf das Haupt zurück, ein höhnisches Lächeln umspielte seine Lippen.

„Ich halte mich zwar nicht verpflichtet, diese Frage zu beantworten,“ sagte er, „aber ich will es dennoch thun. Ich war in Brunnen, um den betrogenen Freund zu verböhnen.“

„Wannkehrten Sie von dort zurück?“

„Gestern Abend.“

„Bedurften Sie so langer Zeit, um Ihren Zweck zu erreichen?“

„Keineswegs, aber ich habe den Nachmittag zu einer kleinen Tour benutzt.“

„Wohin?“

„Ich war auf dem Akenstein.“

„Und von dortkehrten Sie direkt nach Luzern zurück?“

„Diese Fragen —“

„Haben Sie zu beantworten, sagte der Richter scharf.“

„Es ist meine Pflicht, die Sache gründlich zu untersuchen,“ fuhr der Richter fort, „und ich stelle keine Frage unnötig. Also geben Sie mir Antwort!“

„Fordern Sie die Antwort als Untersuchungsrichter, so muß ich sie geben, aber Sie werden mir gestatten, Sie nach dem Verhör zu fragen, welche Veranlassung Sie zu diesen Fragen gehabt haben. Jawohl, ich bin vom Akenstein nach Brunnen und von dort direkt nach Luzern zurückgekehrt.“

„Und heute Morgen?“

„Bin ich von Pontius zu Pilatus gelaufen, um die Vorbereitungen zur Beerdigung zu treffen.“

„Sie waren mit Ihrem Schwager nicht sehr befreundet?“ fragte der Richter nach einer Pause weiter.

„Ich habe mit ihm auch nicht in Freundschaft gelebt. Seine Ansichten waren nicht die meinigen; ich konnte sie nicht billigen, der Betrug ist mir immer verhaft gewesen.“

„Besitzen Sie selbst Vermögen?“

„Nein.“

„Sie wurden also von Ihrem Schwager unterhalten?“

„Das auch nicht; ich habe bisher von meinen Ersparnissen gelebt und wegen meiner Zukunft machte ich mir keine Sorgen, wenn diese Frage an mich herantritt, werde ich schon ein Unterkommen finden.“

„Nun, Sie werden selbst begreifen, daß unter den obwaltenden Verhältnissen ein Unglücksfall kaum denkbare, wenn auch nicht geradezu unmöglich ist,“ sagte der Richter nach einer Weile, „da liegt also ein Verdacht immerhin nahe.“

„Aber dieser Verdacht kann doch nicht mich treffen!“

„Davor ist noch keine Rede gewesen.“

„Und ehe Sie an ein Verbrechen denken, sollten Sie doch auch die Möglichkeit eines Selbstmordes berücksichtigen. Gründe dafür sind genug vorhanden, und ein Mensch, der mit seiner Ehre und seinem Vermögen va banque spielt, thut es im gegebenen Falle auch mit seinem Leben. Sein Reichthum war vielleicht Schwindel, er sah den Ruin vor Augen, die Achtung seiner Frau hatte er verloren und der Strafrichter stand hinter ihm — in einer solchen verzweifelten Lage weiß man oft selbst nicht, was man thut. Als wir an der Brücke ankamen, verbat er sich meine weitere Begleitung, er wurde grob, als ich trotzdem ihm folgen wollte; spricht nicht auch dieser Umstand für die Richtigkeit meiner Vermuthung?“

Der Richter erwiderte darauf nichts, er befahl ihm durch einen Wink, sich zu entfernen.

Gleich darauf führte der Beamte das Dienstmädchen ins Zimmer.

Schein und Schütern trat es vor den Tisch, an dem der Richter saß, mit ängstlichem Blick erwartete es die erste Frage.

„Haben Sie keine Furcht,“ sagte der Richter, nachdem er die Personalfragen gestellt hatte; „ich verlange weiter nichts von Ihnen, als die wahrheitsgetreue Beantwortung der Fragen, die ich an Sie richten werde. Wie lange dienen Sie schon in diesem Hause?“

„Seit sechs Monaten,“ erwiderte sie.

„Wie war das Verhältnis der Cheleute zu einander und zu Herrn Gruner?“

Die Magd hatte ihn offenbar nicht verstanden, sie sah ihn an, als ob sie ihn fragen wollte, welche Antwort er erwarte.

„War Friede und Eintracht, oder war oft Zank im Hause?“ fragte der Richter.

„Heute so, morgen so!“ erwiderte das Mädchen.

„Gezankt haben sie sich oft.“

„Was war die Veranlassung zu dem Zank?“

„Der Herr wollte nie Geld herausrücken.“

„Hatte er die Kasse?“

„Natürlich, die Frau hat oft den Schlüssel haben wollen, aber er gab ihn ihr nicht.“

„Gab Herr Gruner ihm oder ihr Recht?“

„Immer der Madame!“

„Dann lebten auch wohl die beiden Herren Schwäger nicht in Frieden?“

„Nicht immer, namentlich in der letzten Zeit nicht.“

„Forderte Herr Gruner auch Geld von seinem Schwager, oder hatte er selbst Vermögen?“

„Einmal habe ich gehört, daß er es forderte, aber er mußte mit alten Geschichten drohen, ehe er's bekam.“

„Was waren das für Geschichten?“

„Ich hab's nicht erfahren können, aber schlimme Sachen müssen es gewesen sein. Der Herr sprach kein Wort mehr. Ein paar Tage später sagte er zu seiner Frau, er müsse aus dem Hause, er sei so unvergängt geworden, weil er zu viel wisse.“

„Und was erwiderte sie?“

„Sie rieth immer zum Frieden.“

„Sie stand also auf der Seite ihres Bruders, wenn Gruner sich mit Griesheim entzweit?“

„Doch nicht immer,“ sagte das Mädchen, „oft zankte sie sich auch mit ihrem Bruder, aber das hatte wenig auf sich.“

„Erinnern Sie sich des Herrn und der Dame, die vorgestern hier zu Besuch waren?“

„Gewiß, Madame sagte mir, sie würden bis Abend bleiben, aber sie gingen schon am Nachmittag, und kaum waren sie fort, so brach hier das Gewitter los. Der Herr sollte falsch gespielt haben, aber er wollte das gewonnene Geld nicht mehr herausgeben, und mir sagte er später, wenn er jetzt abreise, dann komme er niemals wieder.“

„Wann sagte er Ihnen das?“ fragte der Richter rasch.

„Am Abend, als er seine Reisetasche packte. Er schickte und forderte ein Glas Wasser; als ich es brachte, fragte er mich, ob ich einen Brief schreiben könnte. Natürlich kann ich das, und da sagte er mir, wenn ich recht scharf aufpassen und ihm Alles, was hier vorgefallen, schreiben wolle, dann sollte es mein Schaden nicht sein. Er wollte in der Nacht abreisen und er traue seinem Schwager nicht, er fürchtete, daß Herr Gruner Madame betrügen werde.“

„Gaben Sie ihm das Versprechen?“

Das Mädchen nickte bejahend.

„Er gab mir ein Goldstück, später sollte ich noch mehr erhalten.“

„Sahen Sie, daß er Geld einpackte?“

„Ein ganzer Haufen von Banknoten und Geldrollen lag auf dem Tisch.“

„Packte er das Geld in die Reisetasche?“

„Nein, dafür hatte er eine besondere kleine Tasche, die er umhing.“

„Und als er das Haus verließ, trug er die Tasche?“

„Versteht sich, sein Geld ließ er gewiß nicht zurück.“

Der Richter machte eine Pause; die Behauptung der Zeugin widersprach den Aussagen Gruners und der Witwe; beide wollten die Tasche nicht gesehen haben und von dem Gelde nichts wissen.

„Sie wissen das ganz genau?“ fragte er. „Haben Sie mit eigenen Augen gesehen, daß er eine mit Geld gefüllte Tasche trug?“

„Das ihm die Tasche über die Schulter hing, habe ich gesehen, und daß sie voll Geld war, läßt sich denken.“

„Er hatte wohl etwas viel getrunken?“

„Er trank den ganzen Abend; Herr Gruner ließ eine Flasche Wein nach der andern kommen.“

„Trank Herr Gruner ebensoviel?“

„Nein; er war nachher noch ganz nüchtern.“

„Und Herr Griesheim hatte einen starken Rausch?“

„Ich kann's nicht anders sagen, er ging sehr unsicher und man sah ihn an, daß er sich darüber ärgerte.“

„Können Sie ganz genau angeben, wann er das Haus verließ?“

„Auf die Minute nicht, es war nach elf Uhr. Gruner meinte, sie würden kaum noch früh genug kommen.“

„Nahm Herr Gruner einen Stock mit?“

„Er trug die Reisetasche.“

„Und einen Stock?“

„Ich habe keinen gesehen.“

„Wie lange dauerte es, bis Gruner zurückkam?“

„Das weiß ich wirklich nicht. Als die Beiden fort waren, befahl Madame mir, zu Bett zu gehen. Herr Gruner hatte einen Hausschlüssel, auf ihn brauchte man nie zu warten, er konnte jeder Zeit ein- und ausgehen.“

„Aber Madame wartete auf ihren Bruder?“ fragte der Richter das Dienstmädchen.

"Das kann sein."  
"Wo liegt Ihr Schlafzimmer?"

"Oben unter dem Dache."

"Können Sie dort nicht hören, was im Hause vorgeht?"

"Nein. Ich war auch zu müde an dem Abend und schlief bald ein."

"Und wann sahen Sie Herrn Gruner wieder?"

"Gestern morgen in aller Frühe, als ich in den Keller gehen wollte. Er hatte aus dem Keller eine Flasche Mineralwasser geholt und als er mich sah, befahl er mir, ihm rasch eine Tasse Kaffee zu kochen."

"Hiel Ihnen dabei nichts auf oder bemerkten Sie nicht, daß er erschaf?"

"Das ist ja immer der Fall, wenn man so ganz plötzlich einem Menschen begegnet."

"Sagten Sie der Frau Griesheim nichts davon?"

"Nein."

Bemerkt Sie sonst nichts Auffallendes?"

"Ich kann mich nicht erinnern. Herr Gruner verließ auch bald das Haus und kam erst gegen Abend spät wieder."

"Was sagten die Beiden, als die Leiche ins Haus gebracht wurde?"

"Madame war starr vor Schrecken. Herr Gruner sagte gleich, das komme davon, wenn man so übermäßig trinke."

"Haben Sie die Leiche gesehen, als sie gebracht wurde?"

"Natürlich, ich machte ja den Leuten die Thür auf."

"Erinnern Sie sich, bei dieser Gelegenheit auch die lederne Geldtasche gesehen zu haben?"

"Das Mädchen blickte ihn starr an, jetzt erst schien es den tieferen Sinn dieser Frage zu begreifen."

"Nein, ich sah die Tasche nicht," erwiderte es "ich erinnere mich ganz genau, daß sie fehlte."

"Sollte die Herrschaft nicht auch sie vermisst haben?" fragte der Richter.

"Ich glaube das doch, aber ich habe nicht gehört, daß darüber gesprochen wurde."

Der Richter wechselte mit dem Beamten leise einige Worte, der Letztere nickte und verließ das Zimmer.

Einige Minuten später trat Elisabeth wieder ein; ihre Wangen waren noch bleicher geworden und in dem sieberglühenden Blick, den sie auf den Richter heftete, spiegelte sich angstvolle Erwartung.

"Ich muß noch einmal die Frage an Sie richten, ob Ihr Gatte, als er von Ihnen schied, eine namhafte Geldsumme bei sich trug," sagte der Richter; "Sie haben vorhin diese Frage verneint, denken Sie ernst darüber nach, die Antwort ist von großer Wichtigkeit."

Ein harter, scharfer Zug umzuckte die Mundwinkel der jungen Frau, sie schien noch immer entschlossen zu sein, die Wahrheit zu verheimlichen, so weit sie es konnte.

"Ich kann nur wiederholen, was ich gesagt habe," erwiderte sie, "die finanziellen Verhältnisse meines verstorbenen Mannes sind mir immer unbekannt geblieben."

"Sollten Sie auch die lederne Geldtasche nicht gesehen haben, die er bei seinem Abschied trug?"

"Die lederne Tasche habe ich allerdings gesehen, aber ich weiß nicht, was sie enthielt. Mein Mann trug sie auf allen Touren, aber selten habe ich Geld in ihr gesehen."

"Wenn man sich zu einer großen Reise rüstet, dann versieht man sich doch auch mit der nötigen Geldsumme; haben Sie denn gar nicht daran gedacht, als Sie später diese Geldtasche vermisst?"

"Wie könnte ich daran denken! Der furchtbare Schicksalschlag, der so plötzlich mich traf, hat alle meine Sinne betäubt, es ist mir noch immer, als müsse das Alles nur ein wüster Traum sein."

"Nichtsdestoweniger mußte es Ihnen auffallen, daß die Tasche fehlt, man denkt doch in solchen Fällen auch über die Ursachen des traurigen Ereignisses nach."

"Fehlt nicht auch die Reisetasche?"

"Das Verschwinden dieses Gepäckstücks läßt sich leicht erklären," sagte der Richter ernst, "das Verschwinden der Geldtasche hingegen nicht."

"Ich hoffe, daß man sie finden wird, dann muß es sich ja ergeben, was sie enthielt."

Der Richter schüttelte mißbilligend das Haupt.

"Sie weichen mir aus," erwiderte er, "ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Ihnen daraus die größten Unannehmlichkeiten erwachsen können. So betrübend und erschütternd auch der Unfall sein mag, der Sie betroffen hat, jedenfalls werden Sie schon darüber nachgedacht haben, wie Ihre Zukunft sich gestalten soll. Da ist es natürlich, daß Ihre Gedanken sich auch mit dem Nachfall des Verstorbenen beschäftigt haben —"

"Bis jetzt noch nicht," unterbrach Elisabeth ihn, "ich werde daran erst denken können, wenn die Leiche beerdigt ist."

"In der ledernen Tasche soll sich eine bedeutende Geldsumme befinden haben."

"Wer behauptet das?"

"Ich weiß es und kann nicht glauben, daß Sie es nicht auch gewußt haben sollen. Ich muß Sie ersuchen, sich in Ihre Gemächer zu verfügen und bis auf Weiteres dieselben nicht zu verlassen. Sie tragen selbst die Schuld daran, daß ich diese Anordnung treffen

muß; ich gebe Ihnen den wohlgemeinten Rath, sich derselben geduldig zu fügen."

In den dunklen Augen der jungen Frau blitze es zornig auf, eine heftige Erwiderung schwiebte ihr auf den Lippen, aber sie bezwang sich und drängte sie zurück.

Der Richter schritt jetzt zur Haussuchung, die Aussagen der Magd bewogen ihn, damit im Keller zu beginnen; es mußte ja befremden, daß Gruner am Morgen nach dem Ereignis so früh im Keller gewesen war.

Elisabeth ging in den Salon, der mit den Wohn- und Schlafzimmern in Verbindung stand, und kaum war sie hier in einen Sessel niedergesunken, als sie draußen den gleichmäßigen Schritt eines Mannes vernahm, der vor der Thür auf und nieder wanderte.

Ein spöttisches Lächeln glitt über ihre Lippen, rasch entschlossen erhob sie sich, es war nicht nöthig, daß sie auf den Korridor hinaustrat, wenn sie aus dem Salon das Zimmer ihres Bruders erreichen wollte.

Er stand am Fenster, als sie eintrat; erschreckt fuhr er bei ihrem Anblick zusammen.

"Was willst Du hier?" fragte er. "Haben die Leute das Haus noch immer nicht verlassen?"

"Ich fürchte, daß sie es nicht ohne uns verlassen werden," erwiderte Elisabeth mit zitternder Stimme, "und doch weißt Du selbst, wie schuldlos ich an Allem bin."

"Schuldlos? Woran?" fragte er hierauf sarkastisch.

"An der Ermordung meines Mannes."

"Glaubst Du auch schon an diese Dummheit?" fragte er.

"Ich habe das Verbrechen vermutet, ehe das Gericht kam, und ich glaube auch zu wissen, wo ich den Mörder suchen muß. Wo ist die Geldtasche geblieben?"

"Weiß ich es?"

"Ja, Du weißt es, Du mußt es wissen!"

Ein drohender Blick traf sie aus seinen stechenden Augen.

"Dein Verstand scheint schon gesitten zu haben," sagte er, "Du ergehst Dich in Vermuthungen, die jeder Begründung entbehren. Sezen wir den Fall, hier läge wirklich ein Verbrechen vor, muß ich es dann auch begangen haben? Kann der schwerberauschte Mann nicht auf der Brücke einem Bagabunden begegnet sein, der ihn niederschlug und beraubte?"

"Hätte ein Anderer es gethan, so würdest Du augenblicklich die Geldtasche vermisst haben."

"Hatte ich denn Zeit, daran zu denken? Nahmen nicht meine eigenen Angelegenheiten mich so in Anspruch? Kann nicht die Tasche noch im Wasser liegen?"

"Mich betrügt Du nicht!" sagte Elisabeth ernst, "wärst Du nicht mein Bruder, so hätte ich dem Richter anders geantwortet. Glaube nicht, daß ich das Verbrechen deshalb entschuldige, im Gegenteil, zwischen uns Beiden ist fortan das Band zerrissen, aber ehe wir scheiden auf Rimmerwiedersehen, wirst Du mir mein Eigentum ausliefern. Nur unter dieser Bedingung will ich verschweigen, was ich weiß und —"

"Die hochtönenden Phrasen kannst Du Dir ersparen," fiel Gruner ihr in die Rede, "durch sie lenfst Du nur den Verdacht auf mich. Ich weiß von dem Gelde nichts und protestiere gegen Deine grundlosen Vermuthungen; ich habe Griesheim an der Brücke verlassen, was weiter geschehen ist, kann ich unmöglich wissen."

Elisabeth schüttelte drohend das Haupt, ihre feingewölbten Brauen zogen sich drohend zusammen.

"Ich verlange kein Bekenntnis Deiner Schuld," sagte sie, "ich fordere nur mein Eigentum. Was ich thun könnte, um den Bruder zu retten, ohne mich selbst eines Meineides schuldig zu machen, das habe ich gethan; sage mir, wo ich das Geld finde, dann fliehe, so rasch Du es vermagst."

"Weshalb soll ich fliehen?"

"Weil Dir Verhaftung droht. Ich werde bereits in meinem Zimmer bewacht, man hat mir verboten, es zu verlassen, dennoch habe ich diesen Schritt gewagt, um Dich zu warnen."

"Wozu? Gerade das erregt Verdacht! Bedanke Dich bei dem Advokaten Barnay dafür, er allein hat uns diese Suppe eingebrockt. Könnte ich nur der ganzen Bande einen Tort anthun, an dem sie zeitlebens genug hätte!"

"Denke jetzt an Dich selbst; die Kohle liegt Dir auf dem Fuß. Willst Du meiner Bedingung Dich fügen?"

"Wie kann ich es? Ich habe das Geld nicht!"

"Du hast es!" sagte Elisabeth scharf. "Willst Du mich zwingen, Dich dem Richter zu überliefern?" Soll ich Dich an die Neuflugungen erinnern, die Du früher schon fallen ließest? Du warst nicht zufrieden mit dem, was mein Mann Dir gab, und wollte er Deinen Forderungen nicht nachkommen, dann sprachst Du stets von der Notwendigkeit einer Trennung und zwar einer solchen Trennung, bei der uns das gesammte Vermögen gesichert wurde. Soll ich dem Richter mittheilen, was Du noch vorgestern Nachmittag mir sagtest?"

"Doch, man sagt manches Wort, ohne es zu überlegen —"

"Das mag sein, Du aber thust es nicht und ich weiß nur zu gut, daß —"

"Wenn Du mich verderben willst, so thu's in

Gottes Namen," erwiderte Gruner zornig auffahrend, "Du selbst wirst keinen Vortheil davon haben." (Fortsetzung folgt.)

### Ein Bericht des Grafen Waldersee an König Wilhelm I. über die französische Armee beim Ausbruch des Krieges 1870/71.

In der „Kön. Blg.“ lesen wir: Die furchtbaren Verluste der deutschen Heere in den Schlachten gegen die kaiserliche Armee waren zum nicht geringen Theil durch die Unkenntlichkeit des Chassepotgewehrs verursacht worden. Man griff den Feind in geschlossenen Formationen über freies Feld hinweg an, ohne durch Artillerie- und Infanteriefeuer den Gegner erschüttern zu haben, und die Folge war, daß eine Welle von Menschenleben verloren ging, die erwartet werden konnte. Am 21. August erlich König Wilhelm aus Pont-à-Mousson einen Armeebefehl, der bei vollster Anerkennung des braven Vorfürstens der Infanterie doch die Erwartung ausdrückte, daß es der Intelligenz der Offiziere gelingen werde, durch recht geschickte Benutzung des Geländes, durch eine gründlichere Vorbereitung des Angriffes und durch Anwendung entsprechender Formationen dieselben Erfolge künftig mit geringerer Opfer zu erreichen. Schon bei Sedan zeigte sich, daß man Lehren aus den bösen Erfahrungen der Augustschlachten gezogen hatte, und noch mehr trat dies im späteren Verlauf des Feldzuges gegen die Republik hervor. Gewarnt war die Heeresleitung allerdings schon vor dem Krieg, aber die Zeit hatte gemacht, die Truppen derartig davon in Kenntnis zu setzen, daß die Angriffsweise sich änderte. In Fritz König's „Taktik der Zukunft“ wird ein Bericht des Grafen Waldersee, des damaligen preußischen Militär-Attachés in Paris, an den König Wilhelm I. erwähnt, der die Taktik der französischen Armee behandelt und durch Urteil den Truppenführern bekannt gegeben wurde. Der Feldmarschall Graf Moltke bezeichnete das Schriftstück als einen Rücksichtsbericht, weil er in der größten Kürze Alles enthielt, was von Bedeutung sei und weil sich Alles bewährte habe.

Graf Waldersee, der jetzige kommandirende General des 9. Armeekorps, war noch nicht lange Militär-Attaché in Paris, als der Krieg ausbrach, aber er hatte doch die kurze Zeit derartig von Beobachtungen des französischen Heeres verwandt, daß er ein richtiges Urtheil zu fällen vermochte. Wie er angab, hatte man in Frankreich seit der Einführung des Hinterladers die Überzeugung gewonnen, daß die bisherige Stottkatze, die in Italien und Dänemark zum Siege geführt hatte, in Böhmen aber vor dem Händnadelgewehr zusammengebrochen war, nicht mehr anwendbar sei. „Man wird daher seits der taktischen Defensive den Vorrang geben, also auf dem Schlachtfeld sich angreifen lassen. Man sucht die Entscheidung allein im Feuergefecht.“ Diese Auffassung hatte natürlich ihre Rückwirkung auf die Taktik, deren sämtliche Formen auf die vollkommenste Ausnutzung der Leistungsfähigkeit des Gewehrs hinstrebten. Dazu erschien die reine Lineartaktik das beste Mittel zu sein, weil sie erlaubt, möglichst viele Gewehre in Tätigkeit zu setzen. Graf Waldersee sagte voraus, daß die deponierten zweigliedrigen Bataillone auf sehr bedeutende Entfernung schon von 1500 bis 1200 Schritt an das Feuer eröffnen und Munition wahrhaft verschwinden würden. Diese Prophethitze ist höchstens eingetroffen. Das französische Bataillon bezeichnet der Bericht als einen schwerfälligen Körper ohne lebensfähige Gliederung, der nur auf Bewegungen im Ganzen geschult und den preußischen, auch abgesehen von den Stärkeverhältnissen, unter keinen Umständen gewachsen sei. Die Generäle seien geschult, die Divisionen, die aus zwölf Infanterie- und einem Jägerbataillon bestanden, zu bewegen. Eine Theilung der Divisionen in Avantgarde, Groß i. s. w. sei nicht zu erwarten; sie würde in der Regel in zwei Treffen in das Gefecht treten, das erste vollständig entwickelt und meist je eine Brigade in jedem Treffen haben. Die Reiterei, so meinte Graf Waldersee, werde sich nie zum Angriff auf die deutsche Infanterie entschließen, außer in den letzten Augenblicken eines Gefechts. Sie sei auf geschlossenes Vorrätsreiten eingetüpfelt, entbehre aber jeder Beweglichkeit und Manövrischäigkeit. Die Artillerie sei der deutschen an Manövrischäigkeit überlegen, dagegen weber an Zahl noch an Treffsicherheit gewachsen. Die Mitrailleurbatterien hätten bis 1500 Schritt gute Wirkungen. Aus allen diesen Beobachtungen zog Graf Waldersee den Schluß: Die Franzosen werden sich, wenn sie auch offenbar vorgehen sollten, auf dem Schlachtfeld doch gern angreifen lassen. Er empfahl dem gegenüber für die Taktik des deutschen Heeres Folgendes:

1) die freie Ebene möglichst zu vermeiden. Im kupierten Terrain verschwindet die Ungleichheit der Infanteriebewaffnung und kommt unsere Infanterie der Manövrischäigkeit und die Intelligenz unserer Offiziere zur vollen Geltung;

2) daß Infanterie-Feuergefecht auf Entfernung von 1000 Schritt bis 500 Schritt, wo die Überlegenheit des Chassepot-Gewehrs zur Geltung kommt, zu vermeiden, also dem Feinde, wenn es sein kann, schnell auf den Leib zu gehen und das Gefecht auf nähere Entfernung zu führen; 3) große Tirailleurschwärme aufzulösen; 4) den Feind nicht in der Front, sondern in der Flanke anzugreifen;

5) die Kavallerie vor der Schlacht zur Beunruhigung des Feindes und besonders seiner Flanken und des Rückens zu verwenden; 6) die Kavallerie in der Schlacht zurückzuhalten und für den letzten Moment aufzuhaben; 7) der französischen Kavallerie gegenüber zu manövriren, aber in der Front ihr möglichst geschlossen entgegentreten;

8) die Divisions-Batterien nicht vereinzelt, sondern von vornherein vereinigt — wodurch sie immer dann einer französischen Division bei weitem überlegen sein werden — und möglichst frühzeitig zu verwenden; 9) die Körpsartillerie stets schnell zur Hand zu haben; 10) Mitrailleur-Batterien gegenüber Entfernung unter 1500 Schritt vermeiden.

Vom 18. Juli 1870 ist der Bericht datirt und seine Kürze war die naturgemäße Folge des Mangels an Zeit, zumal auch der König bei dem Übermaß von Geschäftshand in jenen Tagen nicht mit größerem Schriftstücken sich beschäftigen konnte. Wer die taktischen Erkenntnisse des Feldzuges nur etwas genauer kennt, wird die Beweise für die Nichtigkeit der Beobachtungen und Vorschläge des Grafen Waldersee überall vor sich haben. Die Fähigkeiten, die der Bericht des Militär-Attachés zeigte, veranlaßte der Verfasser auch zu erweisen, als König Wilhelm ihn mit jenem bekannten wichtigen Auftrag Ende November in das Hauptquartier der Voix-Armee entsandte.

**Ga. 6000 Stück Seidenstoffe** — ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — v. 75 Pf. bis Mt. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, farbig, gemustert, Damast usw. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins usw.)

Porto- und steuerfrei ins Hans!! Katalog und Muster umgehend.

**G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hof.), Zürich.**